

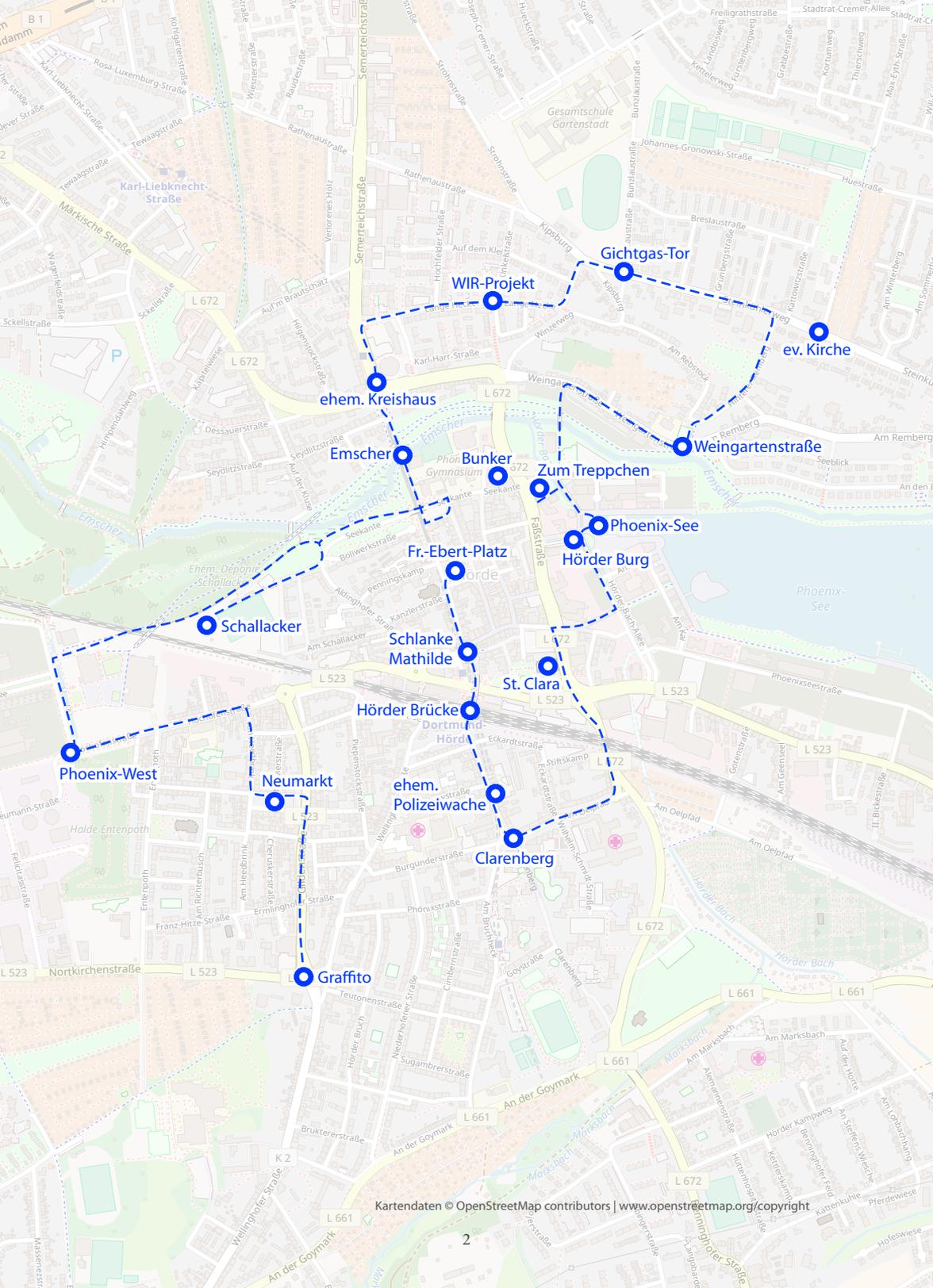
Kostenlos

**Vierte, erweiterte
Auflage**



Hörde - eine Erkundungstour mit oder ohne Fahrrad

Jochen Deschner / Richard Kelber



Liebe Hörde-Erkunderinnen, liebe Hörde-Erkunder!

Im Jahr 1996 ist im Klartext-Verlag Essen das Buch Dortmund entdecken mit einem Beitrag Hörde by bike erschienen. Schon im Jahr 2000 waren für die zweite Auflage des Buches erhebliche Veränderungen im Hörder Stadtbild zu verzeichnen.

In einer Zusammenkunft der Pat*innen für den Hörder Bücherschrank hat Jochen Deschner angeregt, diesen Text zu aktualisieren und als Broschüre herauszugeben. Eine möglicherweise längst fällige Aufforderung, der sich der Mitautor nicht verschließen konnte und wollte.

Dank der freundlichen Finanzierungszusage des Stadtbezirksmarketings Hörde konnten wir uns an diese Überarbeitung begeben. Hörde hat sich – mehr als andere Dortmunder Stadtteile – seit dem Jahr 2000 in erheblichem Maße verändert und entwickelt, was vor allem durch die Schließung des Stahlwerks (*Phoenix-Ost*) und des Hochofenwerks (*Phoenix-West*) bedingt und verursacht wurde.

Sie werden auf Ihrer Fahrt durch diesen Stadtteil sicher auch an anderen Stellen Veränderungen und Neuerungen antreffen, von denen Sie bisher nichts wussten oder die Sie noch nicht mit eigenen Augen gesehen haben. Wahrscheinlich wird es Ihnen nicht anderes ergehen als uns, die wir die Tour zur Abfassung des vorliegenden Textes unternommen haben, und Sie werden an einigen Stationen überrascht sein von dem, was sich Ihnen darbietet.

Damit auch diejenigen visuell hinreichend informiert sind, die die Tour nicht unternehmen, sondern lediglich diese Broschüre lesen, haben wir uns um informatives Bildmaterial bemüht. Die Route ist leicht verändert, um starken Autoverkehr zu meiden. Einige Informationen sind hinzugekommen.

Wir danken dem Stadtbezirksmarketing Hörde sowie den Inserenten für ihre freundliche Unterstützung.

Jochen Deschner

Richard Kelber

IMPRESSUM

Diese Broschüre wird herausgegeben von Jochen Deschner und Richard Kelber in Zusammenarbeit mit Hörde International.

Druck: WIRmachenDRUCK, 71522 Backnang

Fotos, Fotobearbeitung und Layout: Peter Bölingen, Dortmund

Fotos S. 5u., 7, 12o, 31o überlassen von Willi Garth

4. Auflage, Dortmund, im April 2025

Hörde. Dortmund-Hörde. Nicht nur eine Ortsbezeichnung, sondern auch die Beschreibung eines Problems. Unsere Fahrt beginnt, wo Hörde für Hörder am hördesten, sorry, härtesten ist – auf dem ALDI-Parkplatz gegenüber der Giebelwand des Hauses im Winkel von Gilden- und Wellinghofer Straße. Diese zierte lange Jahre – inzwischen im unteren Teil unerbeten unschön übermalt, so dass sicher nicht nur wir uns fragen, was Menschen dazu bringt, so etwas anzustellen, was sie damit ausdrücken und erreichen wollen – ein Graffiti (siehe Cover), in dessen Mittelpunkt die *Schlanke Mathilde* in der Hörder City steht. Eine Uhr, die auf 19.28 Uhr eingefroren ist. Zu lesen als: 1928, als Hörde „bedingungslos“ und gegen seinen Mehrheitswillen nach Dortmund eingemeindet wurde. „Die Menge der Hörder Bürger fühlt sich nicht mehr als geschlossene Bürgerschaft, sondern als Masse, als ein in dem Dortmunder Völkerchaos verschwindendes Element.“

Mag dieser Hörder Bürger in einer Eingemeindungsdiskussion von 1911 bürgerschaftliches Selbstbewusstsein oder Angst vor dem oder den Fremden gezeigt haben – Hörde hat in Teilen seiner Bevölkerung bis heute das Bewusstsein der Eigenständigkeit erhalten. Brauchtumpflege, und (Über-)Identifikation bis hin zu Ortsteilborniertheit gibt es auch in anderen Ortsteilen. Hörde hat dafür allerdings eine historische Basis. Es ist der einzige Dortmunder Ortsteil, der, 1198 erstmals urkundlich erwähnt, über Jahrhunderte hinweg, ab 1340 eigene Stadtrechte hatte. Noch heute drückt

sich das aus in Redewendungen wie: „Ich gehe in die Stadt.“ Nach Hörde nämlich. Und: „Ich fahre nach Dortmund.“

Die *Schlanke Mathilde*, ein Wahrzeichen der Stadt, ist denn auch Namensgeberin für einen Verein, der sich der Pflege der durch die Eingemeindung geschlagenen Wunden am gemütlichen Tisch widmet. An ihm treffen sich alle, die in Hörde Rang, Namen und Bedeutung haben – wie es heißt. Sie müssen in Gedanken und Erinnerungen schwelgen, weil es für die Pflege historischer Bauten an Material mangelt. So gut wie alles ist in Kriegen zerstört oder für „Modernisierung“ plattgewalzt worden. Der Verein ist heute eine „Kulturstiftung“, geleitet von einem Kuratorium.

Zernagt hat der Zahn der Zeit auch die Heftigkeit der Auseinandersetzungen zwischen Hörde und Dortmund. Kaum jemand erinnert sich noch an die Dortmunder Fehde (1388/89), an die Erstürmung der *Hörder Burg* durch die Dortmunder im Jahr 1427, die jedoch schon nach drei Monaten zurückerobert wurde, oder an die Soester Fehde (1444-49), in der die Dortmunder wieder treu gegen Hörde standen. Nicht einmal der Hilfe, die Dortmund der Stadt im Jahr 1505



Mit anderem Beinamen, aber Erpel



Neumarkt mit Haus Rode

– anlässlich der ersten völligen Zerstörung, der weitere in den Jahren 1540/41 und 1673 folgten – leistete, wird heute noch gebührend gedacht: Neben Brot, Butter und Käse bekamen die Hörder*innen vom damals friedlichen Nachbarn – sechs Tonnen Bier.

Wir fahren die Gildenstraße hinunter, kommen zum *Neumarkt* und sehen weiter unten *Markos Erpel*, früher *Erpel* und *Karos Erpel*. Diese Fortführung unter anderem Namen ist eher ungewöhnlich, eine angeblich vorübergehende Schließung bedeutet zumeist das Ende. In den 1930er-Jahren gab es in Hörde über 100 Gastwirtschaften, heute sind es weniger als 30. Ohne ein Konzept, wie etwa Darts in *Erpel* und *Haus Kilp* (Alte Benninghofer Straße) oder ein selbstgebrautes Bier wie bei *Wüstefeld* (Hörder Rathausstraße) kämpfen viele Kneipen trotz eines teuren Fernseh-Abos für Fußballspiele um ihr Überleben.

Wir biegen links ein in den *Hörder Neumarkt*. Er bietet freien Blick auf die umliegenden Häuser – Ergebnis einer von Rat und

Bezirksvertretung beschlossenen *Wohnumfeldverbesserung*. Wo Wildwuchs war, sollte System sein. In Stein, Beton und mit kleinen Bäumchen, wo vorher Bäume standen. Das Gegenteil von behutsamer Stadterneuerung. Eine Bürgerinitiative konnte das trotz relativ großer Unterstützung durch die Anwohner*innen nicht verhindern. Modern sollte es werden, das „neue“ Hörde. Die *BI Hörde*, die sich mit den Problemen beschäftigt hat, die das Stahlwerk verursacht hat, und denen, welche eine Müllverbrennungsanlage ganz in der Nähe hätte schaffen können, gibt es längst nicht mehr. Seit 2004 kümmert sich die *IG Hörder Neumarkt* um die öffentlichen Angelegenheiten. Es wurden Spielgeräte und Bänke sowie ein Bücherschrank aufgestellt, Bepflanzungen vorgenommen. Seit diesem Jahr gibt es auch ein gut besuchtes sommerliches *Neumarktfest*. 2014 haben die Aktivitäten einen festen Rahmen bekommen: Der Verein *Wir am Hörder Neumarkt* wurde gegründet mit der Kneipe Haus Rode als Vereinslokal, in dem regelmäßig Musik- und Nachbarschafts-



Egbert Broerken – Neumarkt-Plastik

sowie Freizeitveranstaltungen stattfinden. (<http://wir-am-hoerder-neumarkt.de/haus-rode>)

Ein Monument des Soester Künstlers *Egbert Broerken*, das Leben und Arbeiten in Hörde in Geschichte, Gegenwart und Zukunft zu symbolisieren verspricht, wie es in einer Lokal-Chronik heißt, vervollständigt seit 1990 das Neumarkt-Ensemble. Der *Stammtisch Schlanke Mathilde*, mittlerweile Verein, hat dieses Werk zur Feierlichkeit *650 Jahre Stadtrechte Hörde* gestiftet. Gefertigt wurde es in der Ausbildungswerkstatt des Werkes *Phoenix* der *Hoesch Stahl AG*.

Der Platz hat „erlebt“, dass sich in der Geschichte alles wiederholt – „das eine Mal als große Tragödie, das andre Mal als lumpige Farce“ (*Karl Marx*). Nicht die heftigen Auseinandersetzungen zwischen Kommunisten

und Faschisten, sondern zwischen Sozialdemokraten und Kommunisten im Wahlkampf 1928/29 sind gemeint. *KPD*-Leute rissen Plakate der *SPD* ab und wurden darob von *Reichsbanner*-Mitgliedern attackiert. In den 1970er-Jahren zogen Mitglieder von *KPD/ML Rote Fahne* und *KPD/ML Roter Morgen* die noch feuchten gegnerischen Plakate von den Wänden – bis sie aufeinanderstießen und sich gegenseitig ihre Kleistererimer über den Kopf stülpten. Auf dem Platz gab es von 1900 bis zum 23.12.2010 einen Wochenmarkt. Unterirdisch liegt ein Luftschutzraum. Die Eingänge sind zugeschüttet; bis in die 50er-Jahre wurden darin Champignons gezüchtet.

Weiter geht's den *Heedbrink* hinunter Richtung *Hochofenstraße*. Hinter dem *Entenpöth* begann das Gelände des Hochofenwerks. Auf der rechten Seite sehen wir das frühere Schalthaus 101, das für Veranstaltungen genutzt werden kann. Daneben steht das *Phoenix-Werk*, fünf Gebäude mit mehreren tausend Quadratmetern Bürofläche plus Parkhaus.

Etwas zurück liegt die ehemalige *Phoenix-halle*, die zwischenzeitlich zum Konzertsaal geworden war und zum Missfallen vieler Dortmunder*innen den Namen *Warsteiner Music Hall* trug. Heute residiert dort heute *Phoenix des Lumières* und bietet beeindruckend monumentale Ausstellungen an. Nach Paris, Amsterdam, New York und Seoul jetzt auch in Hörde. Daneben hat die wiedergegründete *Bergmann-Brauerei* einen Neubau hochgezogen, so dass es wieder *Dortmunder* und nicht nur *Bergmann Bier* gibt. In einer der Brauerei angeschlossenen Stehbierhalle können die diversen *Bergmann-Biere* verkostet werden – kein Billigsortiment. Insbesondere bei Sonnenschein ist die Außengastronomie ein beliebtes Ziel vor allem für Radfahrer*innen.



Hochofen mit Skywalk

Auf dem *Phoenixplatz* steht vor der Halle seit 2009 nach einer Odyssee, die mangelder Beliebtheit geschuldet war, die Skulptur *Hüttenmann* von Friedel Dornberg. Die Reste der Hochöfen dahinter, die über einen

Skywalk bestiegen werden können, geben der Straße nach wie vor berechtigt ihren Namen. Die Hochöfen waren ein Grundstock des industriellen Aufschwungs in Hörde. Der erste wurde 1854 in Betrieb ge-



Hochofen 1959

nommen. So ändern sich die Zeiten: *ThyssenKrupp* (Duisburg), *Krupp* (Essen), *Hoesch* (Dortmund), *Dortmund-Hörder Hüttenunion*, *Hörder Verein...* Was als Zentrum des Nagelschmiedehandwerks begann, wurde zum Schwerpunkt der Stahlindustrie – und ökonomischer, sozialer und ökologischer Probleme. Am 25. November 1955 explodierte einer der Hochöfen. Eine zehn Meter hohe Stichflamme und 600 Tonnen glühendes Eisen töteten sieben Arbeiter, verletzten sieben schwer und mehrere leicht.

Bei den Stahl- und Betonrippen auf der linken Seite handelt es sich um Kühlturm-Relikte. Heute liegen darunter Wasser-auffangbecken, durch die der Teich am ehemaligen *Eliasbahn-Viadukt Hympendahl* gespeist wird, das von der Em-scherpromenade auf dem



Hüttenmann

Weg zum Hörder *Westfalenpark*-Eingang zu sehen ist. Die Pläne, den *Ex-Hoesch*-Gasometer als Kletterturm für den Alpenverein zu nutzen, wurden aus Kostengründen nicht realisiert. Die Idee, für das gesamte Gebiet den Namen *Phoenix-Park* zu etablieren, war aus guten Gründen nicht von Erfolg gekrönt. Denn ein Park sieht anders aus. Es heißt *Phoenix-West*, ist 119 Hektar groß und hat sich vor allem zu einem florierenden Gewerbegebiet entwickelt.

Das Freigelände wird aber auch ausgiebig für Freizeitbeschäftigungen genutzt (Tuning, Jogging, Skateboarden, Modellautofahren, Hundeauslauf...). Am nördlichen Rand dieses Geländes verlaufen unübersehbar Rohre mit einem Durchmesser von zwei Metern über sechs Kilometer auf dem Weg nach Dortmund. Darin wurde das Gichtgas der Hochöfen zu den industriellen Verbrauchern transportiert. Wir werden noch ein eindrucksvolleres Stück davon sehen.

Die *BI Hörde* klagte – angesichts der weltumspannenden Verseuchung der Elemente verständlich – mit äußerst drastischen Worten die Firma *Hoesch* an, als diese 1986 PCB-belastetes Altöl in den Hochöfen verbrannte („versuchsweise“) und durch *Dioxin*-Produktion ihre Glaubwürdigkeit riskierte. Umweltminister Matthiesen fand das alles aber ganz prima und notwendig. Genauso zufrieden war er mit der 1993 getroffenen Entscheidung des Rates, auf dem Gelände neben dem Hochofen die für Dortmund geplante Müllverbrennungsanlage zu bauen. (Daraus ist nichts geworden. Dortmunder Müll wird auswärts verbrannt.)

Zwischen der *Bergmann*-Brauerei und *Phoenix des Lumières* führt uns ein Radweg weiter und nach einem Bogen rechts herum durch die *Heinrich-Stephan-Straße* zu einer Infrastruktureinrichtung, die für Hörde bis 1993 große Bedeutung hatte: dem *Schallacker*, einer Sportanlage mit Fußballplatz, deren Zukunft ungeklärt ist, und einem Schwimmbad (25x12,5 m). Vom Stahlproduzenten 1935 errichtet, wurde das Schwimmbad seit 1980 – wie viele andere Einrichtungen auch – nur aufgrund erheblicher Zuschüsse der Stadt Dortmund von *Hoesch* weiterbetrieben. 1993, als allüberall der städtische Kostendrücker anklopfte, hatte das letzte Stündlein auch für das Bad geschlagen. Nix war mehr mit schwefelhaltigem Wasser im niedrigen *Pissbecken*, nicht ganz so drastisch

Sprottenkiste genannt, Vorläufer der häuslichen Badewanne. Das Wasser enthielt mehr Schwefel als so manche Heilbadquelle. Daher wurden Wannenbäder angeboten, die gegen Nervenschwäche, Ischias, rheumatische Schmerzen und Gicht so gut geholfen haben, dass Krankenkassen die Kosten einer solchen Behandlung übernommen haben. Hörde als Kurort. Beheizt wurde das Becken mit der Abwärme der Hochöfen. In der von der Hoesch Stahl AG 1985 herausgegebenen Schrift *50 Jahre Schallacker-Bad Hörde* wird der hohe Schwefelgehalt auf die Schlackengranulation zurückgeführt.

Eine Initiative zum Erhalt des Bades, gegründet in Protestveranstaltungen der *Geschichtswerkstatt Dortmund*, die wir noch kennenlernen werden, konnte trotz langer Gegenwehr und eigener Konzeption mit großem – auch finanziellem – Engagement



Schwimmbad Schallacker



Schallacker-Garten

das Aus für das geliebte Bad nicht verhindern. Nachdem es 1994 mit Zustimmung von *Krupp-Hoesch* wieder hergerichtet war, schraubte die Firma die Sicherheitsleistungen nach und nach in eine Höhe, in die die Initiative nicht mehr zu folgen vermochte. Vor der Umnutzung des Schwimmbadgeländes als Gartenanlage wurde dort Beachvolleyball gespielt und eine Zeitlang wurden auch Hunde geschult.

Wir fahren zurück zum Radweg und parallel zur *Seekante* durch den *Hoetger-Park*, gewidmet einem „weltberühmten Hörder Bildhauer, vor 120 Jahren geboren“, wie ein Lokalblatt im Mai 1994 meinte. Wie sein Mäzen *Ludwig Roselius* sympathisierte *Bernhard Hoetger* mit dem Nationalsozialismus. Er trat zum 1. Oktober 1934 der *NSDAP* bei (Mitgliedsnummer 2.791.181) und versuchte, die Partei für seine von der völkisch-nordischen Ideenwelt beeinflusste Kunst zu gewinnen, was ihm aber nicht gelang. Sein Werk galt seit der entsprechenden Rede *Adolf Hitlers* auf dem *Nürnberger Reichsparteitag 1936* als „entartet“. *Hoetger*



Stehender Mann im Hoetger-Park



Die Liegende im Hoetger-Park

wurde aus der Partei ausgeschlossen. Seine Skulpturen wurden längere Zeit wegen Beschädigung und Bemalung anderenorts vor der in der Nähe gelegenen gws-Verwaltung aufgestellt. *Stehender Mann* und *Die Liegende* sind wieder im Park zu sehen. Im Zuge der Renaturierung der *Emscher* und der Anlegung eines Rückhaltebeckens wurde der *Hoetger-Park* verkleinert. Es blieb gerade noch Raum für den *Spielplatz Mittelinsel*.

Auf diesem Gelände hat ab 1885 der *Hörder Schlachthof*, ein Ausweis kommunaler Autonomie, gestanden. Im Hintergrund sehen wir eine Fahrradbrücke, die *Phoenix-West* und *-Ost* verbindet. Dieser Radweg führt zum *Rombergpark* und zum *Zoo* sowie nach *Schüren*. Auch in einem symbolischen Sinn findet zweijährlich das *Brückenfest Hörde* statt.

In südlicher Richtung sehen wir dort, wo die U-Bahn wieder in den Tunnel fährt, die *Bernhard-Hoetger-Siedlung* der *Gemeinnützigen Dortmund-Süd* (heute *gws-Wohnen Dortmund-Süd*), gegründet 1897, bestim- mende Größe im Hörder Wohnungsbau



Gewerkschaftshaus-Gedenken

und eine feste Burg von Gewerkschaften und Sozialdemokratie. Dort stand, große goldene Lettern verkünden es, von 1952 bis 1985 das *Hörder Gewerkschaftshaus*, Opfer des U-Bahnbaus. 1,6 Mio. DM hatte seine Instandsetzung gekostet. Der genossenschaftliche Abriss und Neubau hat zwar 16 Wohnungen geschaffen, aber ein Begegnungszentrum zerstört. Hörder Geschichte – nicht mehr sicht-, nur noch erinnerbar.

An der *Bollwerkstraße* hielt die Straßenbahn. 1943 fand sich dort ein Wehrmachtsoffizier von einem Soldaten „nicht ordentlich begrüßt“ und verlangte dessen Papiere, die es nicht gab. Der Mann war Deserteur. Ein Feldwebel sollte ihn festnehmen. Innerhalb weniger Minuten liefen aus den umliegenden Wohnungen hunderte Frauen zusammen und nahmen eine „drohende Haltung“ ein, worauf Offizier und Feldwebel das Weite suchten.

Im Osten sehen wir hinter der Bushaltestelle dort Wohnbebauung, wo ab 1878 das *Hörder Amtsgericht* stand. Wo heute nordöstlich der Brücke das *Phoenix-Gymnasium*

Platz greift, ging bis Ende der 1960er-Jahre die *Hörder Kirmes* ab, auf der noch richtig was los war mit Boxbude, Raupe plus Verdeck, *James-Dean-* und *Joey-Dee-Club* – „Halbstarken“ mit und ohne Schlagkraft. Über das, was später ein paar Meter weiter als „Kirmes“ bezeichnet wurde, wo zunächst ein Parkplatz entstand und seit 2017 ein Elektronikmarkt steht, befahl selbst die Offiziellen in der Bezirksvertretung die Scham. Dem Schulausbau fiel auch *Omma Paprottkas* Bude zum Opfer, Ort des ruhrgebietstypischen Einkaufs mit familiärer Atmosphäre.

Wir fahren ein Stück auf der *Seekante* bis zur Einmündung der *Hörder Rathausstraße*, wo wir stehenbleiben. Weiter vorne sehen wir den Elektronikmarkt. Dort stand ein Bunker, der im Frühjahr 1985 Ort heftiger Auseinandersetzungen darum war, ob die Hörder Friedensbewegung ohne Widerstand des Staates Friedenstauben an das hässlichste Gebäude weit und breit malen durfte. Sie durfte – nachdem die Sozialdemokratie die zunächst „autonomen“ Aktionen, die mit



Bunkerbemalung

staatsgewaltigem Polizeieinsatz unterbunden worden waren, in die Staatstrage gelenkt hatte. Ein großes Graffito drückte die Ängste der damals Friedensbewegten eindrucksvoll aus.



Wir fahren rechts in die *Bollwerkstraße* und noch einmal rechts unter einer Brücke zum Fuß- und Radweg entlang der U-Bahn-Trasse. Wo die Abgrenzung zur U-Bahn mit einem Gitter erhöht ist, sehen wir rechts die *Emscher*.

Auseinandersetzung um die Bunkerbemalung

Die renaturierte *Emscher* wirkt idyllisch; die ehemalige *Köttelbecke* ist nicht mehr zu erahnen. Der ökologische Umbau des *Emschersystems* ist seit 2021 beendet. Mehr als 100 Jahre lang sind alle häuslichen und vor allem industriellen Abwässer in den später betonierten Fluss geleitet worden. Die Rech-

nung für diesen bedenkenlosen Umgang mit dem Gewässer war mit der Renaturierung zu begleichen: 5,7 Milliarden Euro.

Im weiteren Verlauf ist der Fuß-Radweg eng und steil und auch wegen der Fußgänger*innen ist Schieben zu empfehlen. Wir erreichen die *Willem-van-Vloten-Straße* und überqueren sie an der Fußgängerampel. Auf dem Eckgrundstück stand einmal das Hör-



Emscher

der Kreishaus: Verwaltungssitz und letzte bauliche Erinnerung an den 1887 gegründeten Landkreis sowie ein Muster an Hausbeurteilung. „Sanierungsbedarf“ machte ihm den Garaus. 14 Mio. DM für das historische Bauwerk waren zuviel, 40 Mio. DM für neue

Büros gerade genug. Ein wenig Aufregung in Presse und Bezirksvertretung – 1995 kam der Abrissbagger und seit Anfang 1999 residiert die *Ruhr-Lippe-Wohnungsgesellschaft* in einem – Ironie oder Sarkasmus? – kreisrunden Glashauss.



Hörder Kreishaus



Fast ein Kreishaus

Wir fahren weiter und biegen, bevor wir das Straßenschild *Dortmund* erreichen, rechts in die *Lange Hecke*. Auf der rechten Seite entstand in Haus Nummer 49 auf einem 2.800 Quadratmeter großen Grundstück zwischen 2009 und 2012 ein Wohngebäude mit 20 Wohnungen für Jung und Alt (je ein Drittel davon für Ü-60- und U-60-Jährige sowie für Familien) mit viel Platz für Gemeinschaft. Der Gemeinschaftsraum und der schön angelegte Garten bilden das Kernstück für die Aktivitäten dieses miet-genossenschaftlichen *WIR-Projekts*. In Dortmund gibt es neun *WIR-Projekte*, zwei sind in Planung. (<http://www.wir-dortmund.de>)



Das Gichtgasrohr bleibt noch lange erhalten

Über die *Kurze Hecke* und die *Kipsburg* landen wir auf dem *Steinkühlerweg*. Wir lassen einen Kinderspielplatz und dahinter den Sportplatz der *Gesamtschule Gartenstadt*, die das Erbe des *Humboldt-Gymnasiums* angetreten hat, links liegen und passieren das *Gichtgas-Tor* zum nördlichen Hörde, dessen „Sturz“ das grüne Rohr bildet, das wir schon auf *Phoenix-West* gesehen haben. Allerdings wirkt es hier ausgesprochen hässlich und deplatziert. Zwischen dem Hochofengelände und dem *Winzerweg* wurde es – für den *Phoenix-See* war nichts zu teuer – aus dem öffentlichen Raum entfernt. Begründete Hoffnungen auf eine weitere Demontage gibt es nicht. Dieses *Hoesch-Erbe* käme *ThyssenKrupp* dann doch zu teuer zu stehen, wie die Firma mitgeteilt hat: „Die ehemalige Hochofengas-Trasse zwischen *Phoenix-Ost* und der *Westfalenhütte* wird weiterhin als Trägerleitung für die Stickstofftransport-Leitung zur *Westfalenhütte*

benötigt. Ein Rückbau ist daher seitens *ThyssenKrupp Steel Europe* nicht geplant.“ Als ob der Rückbau und die Verlegung der dünnen Stickstofftransport-Leitung unter die Erde nicht zumindest an dieser Stelle ein angemessener Dank an die Bevölkerung wäre, die den schrecklichen Anblick über Jahrzehnte ertragen hat.

Wir fahren an einigen Eigenheimen vorbei und sehen auf der nördlichen Seite Häuser in Schlichtbauweise, die nach 1945 als *Flüchtlingssiedlung* errichtet worden sind. Die *gws-Wohnen* hat diese schlichten Häuser mit öffentlicher Förderung Anfang der 90er-Jahre modernisiert und dabei – was in anderen Teilen Dortmunds nicht so selbstverständlich ist – die gewachsenen Sozialstrukturen erhalten. Für die Katholiken dieses Teils von Hörde war die Siedlung bis in die 1960er-Jahre samt *Konsum* auf der „falschen Seite“. Dort kauften nur diejenigen, die – weil alles in einen Topf gerührt wurde – als Kommunisten galten: die „Genossen“. Die ehrlichen Leute kauften bei *Schwerter*.

Rechts steht die kleine *Katholische Kirche* mit einer kleinen Bimmel, links vor uns das, was einmal die viel größere *Evangelische Kirche* war. Bevor deren drei große Glocken aufgehängt wurden, durfte, wer fünf oder



Katholische Kirche

zehn Pfennig dafür erübrigen konnte und wollte, mit einem Holzhammer gegen eine Glocke hauen. Was viele mit Begeisterung getan haben – ohne zu ahnen, wie diese Glocken später mit ihrem Morgenschlaf umgehen würden. Die gesamte Kirche ist, was sich vorher kaum jemand vorstellen konnte, zu einem Wohngebäude umgebaut worden. Zwei der Glocken stehen vor der *Lutherkirche* am *Friedrich-Ebert-Platz*, dem Endpunkt unserer Tour.

Bevor die Straße von längst privatisierten Werkswohnungen (*DHUU/Hoesch*), um die die Mieter früher beneidet wurden,

gesäumt wird, geben wir den Rädern Freilauf Richtung Süden: *Hinterer Remberg* oder auch *Pötzelberg*. „Früher“, als es noch Schnee gab im Winter, eine ideale Rodelpiste bis hinunter zur *Weingartenstraße*. Damals stand auf der westlichen Seite die *Remberginsel*, eine Obdachlosensiedlung, die heute *Sozialer Brennpunkt* hieß: Outcasts, von denen die anderen Bewohner*innen sich fernhielten – und umgekehrt

–, häufig als *Puttker* bezeichnet. Die katholische *St. Georg-Gemeinde*, deren Grundstück an die *Insel* grenzte, hat mit dessen Umzäunung dieses gesellschaftliche Klima



(Ehemalige) Evangelische Kirche

unterstützt. Die *Insel* war Heimat des *Joey-Dee-Clubs*, der nicht nur die *Hörder Kirmes* ganz gerne heimgesucht hat. Schlittenfahrende mussten sich gefallen lassen, dass sich ein Halbstarker mit seinen Schlittschuhen ungebeten vorne auf einen Schlitten setzte und den „Steuermann“ machte.

Wo das Gefälle aufhört, biegen wir links ab und sehen einen Bunker, der heute eine kleine Werft beherbergt und in dessen Schutz der *Joey-Dee-Club* gerne Schlägereien mit anderen Gangs veranstaltet hat. Wir werfen einen Blick nach links. *Am Remberg* ist auf der südlichen Seite in den vergangenen Jahren komplett neu gestaltet worden. Freiflächen wurden bebaut, kleine Häuser abgerissen und durch Neubauten ersetzt, bestehende Bauten zumindest außen neu angestrichen.

Wir fahren rechts in den *Remberg* – gleich links war früher das *Rembergtor* von *Hoesch* –, der in die *Weingartenstraße* übergeht. Auf

der linken Straßenseite ist das größte der Dortmunder *WIR-Projekte* zu sehen: 40 Eigentumswohnungen, viele Gemeinschaftsräume. Wir passieren auf der *Weingartenstraße* rechts *Am Rebstock*, *Am Weinberg* und schließlich den *Winzerweg*, den nur kräftigere Reiter*innen mit Stahlross erklimmen können – mehr als deutliche Hinweise darauf, dass in diesem Gebiet einmal Weinbau stattgefunden hat: 1429 wird der *Hörder Rebhang* urkundlich als *Wingarden* und 1567 als *des graven Wyngard* erwähnt. An diese Tradition knüpft der Weinanbau am *Phoenix-See* an, der allerdings mit knapp 100 Rebstöcken lediglich auf einem Weinhügel stattfindet.

Die *Weingartenstraße* bildet einen deutlichen Kontrast zur Entwicklung *Am Remberg*. Auf der nördlichen Seite hat sich – wie auch *Am Remberg* – baulich fast nichts getan und auch auf der südlichen Seite nur wenig bewegt. Viele Gebäude sind verfallen, manche unbewohnt oder unbewohnbar. Gleich



Weingartenstraße



Stahlwerk

dahinter sieht es *An den Mühlenteichen* mit den *Plus-Energie-Häusern* ganz anders aus.

Hinter den Häusern auf der Südseite erstreckte sich das Stahlwerk *Phoenix*, das für die Anwohner*innen nicht nur ein Hort der Glückseligkeit war, der Arbeit gab. Lange Jahre verlangte die *BI Hörde* von der Werksleitung bessere Lärmdämpfung und Abgasreinigung. Die größte Olympiafackel weit und breit, die jahrzehntelang leuchtete, ist schon lange für immer erloschen. Die Abgasnutzung, vom Land Nordrhein-Westfalen mit einem hohen zweistelligen Millionenbetrag subventioniert, war das *Aus* für ein Hörder Wahrzeichen. Der Bürgerinitiative reichte, was zur Luftverbesserung am Stahlwerk unternommen worden war, nicht – und sie musste sich fragen lassen, ob sie wohl erst dann „Ruhe“ gebe, wenn das Stahlwerk geschlossen worden sei. Aber darüber wurde nicht mehr in Dortmund entschieden, sondern bei *ThyssenKrupp* in Duisburg. Seit 2001 ist tatsächlich „Ruhe“. Die Wohnumfeldverbesserung für diesen Bereich, Ende der 80er-Jahre planerisch

in Angriff genommen, hat bis heute kaum spürbare Verbesserungen gebracht. Auch ohne Stahlwerk.

An den Mühlenteichen biegen wir links ab, fahren geradeaus, überqueren die *Emscher* und die *Hörder Hafenstraße*. Nach wenigen Metern ein kurzer Abstecher nach rechts über den *Hörder Bach* zu einer geschichtsträchtigen Hörder Institution: *Zum Treppchen* hieß das nostalgisch-rustikal



An den Mühlenteichen

ingerichtete Restaurant jahrzehntelang mit immer wieder wechselnder Bewirtschaftung, bis es 2014 als *Neue (Ess)Klasse* reüssieren sollte. Doch nach nicht einmal drei Jahren war auch diesem wiederholten „Neubeginn“ kein Glück mehr beschieden. Als *Treppchen 1763* setzt die neue Bewirt-

südlich angesiedelt war, alles geschluckt hat, was in ihrer Nähe Bier braute: 1867 von *Eduard Frantzen* gegründet. 1903 durch Zusammenschluss mit *Otto Wallrabes Bürgerliches Brauhaus* in eine Aktiengesellschaft umgewandelt, seit 1936 mehrheitlich im Besitz der *Karl Funke AG* (Essen) und ab 1987



Treppchen 1763

schaffung seit Oktober 2017 „auf traditionelle deutsche Küche, die sie modern interpretiert“.

Schon vor Beginn der Industrialisierung als eine der vielen für Hörde typischen Gastwirtschaften entstanden, galt *Zum Treppchen* lange Zeit als Feinschmeckerlokal, das in dieser Umgebung nicht unbedingt erwartet wurde und erst seit *Phoenix-See*-Zeiten wird. Mehrere der um die Jahrhundertwende in Hörde ansässigen Brauereien haben die Gaststätte beliefert – bis die *Stifts-Brauerei*, die auf dem Grundstück weiter

Teil des Triumvirats der *Privat-Brauereien* von *Dr. Heiner Brand*, dem Inhaber von *Kronen-* und *Thier-Brauerei*.

Mit deren „Rettung“ – für einen *Dortmunder* Eigentümer – hatte sich *Brand* übernommen und musste verkaufen. *Brauallianz* hieß das, was unter dem Dach der *Actien-Brauerei*, die die Marken- und Vertriebsrechte von *Kronen*, *Thier* und *Stifts* erworben hatte, ab Oktober 1996 stattfand. Ohne große Zukunft allerdings. 2001 stellte der *Actien-Aufsichtsrat* eine Überschuldung fest. 2002 wurde die *Actien-Brauerei* durch

Wir verbinden Dortmund mit jedem Klick!



- zahlreiche Verbindungen
- keine Parkplatzsuche
- DSW21-App für Ticketkauf und alle Infos



netzplan-dortmund.de

DENKT AN MORGEN.

EASY PEASY!

Abfuhrtermine, Sperrmüll,
E-Geräte Service & vieles mehr
über die EDG Abfall App buchen.



*Einfach
Downloaden!*

www.edg.de





Finanzplanung ist Lebensplanung.

**Mit Ihrer persönlichen
Finanzstrategie.**

Informieren Sie sich jetzt über das
Sparkassen-Finanzkonzept unter
www.sparkasse-dortmund.de/finanzkonzept



Weil's um mehr als Geld geht.



**Sparkasse
Dortmund**



Wohnt euch glücklich!

Entdeckt eure schönste Art zu wohnen hier bei uns in Dortmund.

Ob klassischer Altbau oder moderne Neubauwohnung – wir als Dortmunder Wohnungsgenossenschaft verwirklichen seit über 125 Jahren individuelles Wohnen und investieren laufend in unseren Wohnungsbestand für den schönsten Ort der Welt: **euer Zuhause!**



die *Radeberger-Gruppe (Oetker)* übernommen.

Schon vor dem Ersten Weltkrieg lieferte die *Stifts-Brauerei* ihr Bier weit über den Hörder Raum, der ihre Bastion war, hinaus und machte sich einen Namen als Herstellerin von Spezial-Bieren. Der Name des letzten: *Clarissen*, ein *obergäriges rotblondes Vollbier*. Ende 1997 ertönte der Schlussgong für Hörde als Braustätte. Eine Diskothek sowie private Fernseh- und Fitnessstudios haben lange Jahre neben anderen Dienstleistungsbetrieben den Platz der Brau- und Lagerstätten eingenommen. Der Abriss der letzten *Stifts-Gebäude* ist 2019 erfolgt. Dort entstanden großflächig Wohnungen, Büros sowie ein exklusiver Supermarkt mit gut sortierter Fisch-, Käse- und Backwarentheke.

Zurück auf dem Radweg sind wir rasch an der *Hörder Burg*. Reste der mittelalterlichen

Burg – der erste Bau stammt aus dem 12. Jahrhundert – sind als Bodendenkmal erhalten. Wo bis zur Werksschließung *Phoenix* verwaltet wurde, war früher der Sitz der königlichen Rentei, bis Anfang des 19. Jahrhunderts Schutzburg gegen Dortmund. Hörde war ursprünglich eine schwer zugängliche Schutzstätte, ein Zufluchtsort für Frauen, Kinder und – pardon – Vieh bei Kriegsgefahr. „Hürden aus Reisig und Flechtwerk umschlossen den Platz. Diese Hürden gaben dem Platz seinen Namen.“ Über Hürden nach Hörde. Im westlichen Teil der Vorburg öffnet der *Heimatverein Hörde* an jedem ersten Donnerstag im Monat sein Museum. (<http://www.heimatverein-hoerde.de/>) Der 1989 gegründete Verein wirkt mit zahlreichen Aktivitäten ebenso kreativ wie produktiv für Hörde. Aus der *Hörder Burg* musste er ausziehen, weil dort seit 2017 die *Sparkassenakademie NRW* ihren Sitz hat. Neben der Burg steht



Bebauung des Ex-Stifts-Geländes

die einstmals eindrucksvolle *Tull-Villa* des ehemaligen Werksdirektors *Ludwig Tull*, die aufgrund eines massiven unfertig gebliebenen Anbaus zuletzt kaum noch zu erkennen war. Die Eigentümer*innen waren zerstritten. Nach langem Hin und Her ist der Abriss inzwischen beschlossene Sache. Am *Burgplatz* sind Reste der alten Burg freigelegt; in Vitrinen wird über deren Geschichte berichtet.

„Von *Piepenstock* zu *ThyssenKrupp*“ – so kann die Geschichte der Hörder Hütte überschrieben werden. 1841 gründete der aus Iserlohn stammende Nagelschmied *Hermann Diedrich Piepenstock* die *Hermannshütte*. Es war die Hörder Kohle, die ihn zum Standortwechsel bewogen hatte. Stahl- und Walzwerk, Hochofen und Gießerei errichtete „der innovative Fabrikant“ gegen erhebliche Widerstände von Landrat und Gewerbepolizei. 1852 erfolgte die Um-

wandlung in die Aktiengesellschaft *Hörder Bergwerks- und Hüttenverein*, 1906 der Zusammenschluss mit der *Phoenix Aktiengesellschaft für Bergbau und Hüttenbetriebe*. Das *Werk Phoenix* gehörte vor dem Ersten Weltkrieg zu den größten deutschen Industrieunternehmen. Mit der Errichtung der *Hermannshütte* und ihrer Weiterentwicklung vom *Hörder Verein* zur *Phoenix AG* veränderte sich der Charakter Hördes erheblich. Aus einer Ackerbürgerstadt wurde eine Arbeiter- und Stahlstadt. Bestimmen bis 1839 die Erwerbszweige Nagelschmiede, Bergbau und Landwirtschaft das Bild, so wurde damit die Arbeit in der Stahlindustrie zur Haupterwerbsquelle.

Dies ließ das Wohlergehen der Stadt einseitig von der Entwicklung des Stahlwerks abhängig werden. Dessen Expansion zog zusätzliche Arbeitskräfte an. Lebten 1775 gerade mal 1.000 Menschen in Hörde, wa-



Hörder Burg

ren es 75 Jahre später bereits mehr als dreieinhalbmal so viele. Das Wachstum hielt an. 1857: 5.613, 1858: 6.860, 1875: 11.000 und 1925 schließlich fast 35.000 Hörder Einwohner*innen. Dieser Bevölkerungszuwachs hatte erhebliche Konsequenzen für die Stadt. Mit Arbeiterkolonien wurde der Wohnungsbedarf gedeckt. Da die Zahl der schulpflichtigen Kinder zwischen 1847 und 1859 von 356 auf 1.105 stieg, mussten Schulen gebaut werden, Krankenhäuser entstanden. Hörde entwickelte die verkehrliche und ökonomische Infrastruktur einer Industriestadt.

Doch der *Hörder Verein* boomte nicht nur, sondern geriet auch in schwere Krisen. Für die Stadt bedeutete dies: geringere Steuereinnahmen nicht nur aufgrund von Entlassungen durch das Stahlwerk, sondern auch

weil die Krisen angesichts sinkender Kaufkraft andere Wirtschaftsbereiche erfassten. Im Jahr 1926 trat *Phoenix* den *Vereinigten Stahlwerken* bei und bildete ab 1936 mit der *Dortmunder Union* eine selbstständige Betriebsgemeinschaft. Nach der von den Alliierten veranlassten Entflechtung und Demontage wichtiger Betriebsteile schlossen sich beide Werke 1951 zur *Dortmund-Hörder Hüttenunion* zusammen, die ab 1966 mit der *Westfalenhütte* den Kern der *Hoesch Stahl AG* bildete. Der Zusammenschluss mit *Hoogovens* (1972) hielt nur wenige Jahre und wurde, nachdem Ex-Wirtschaftsstaatssekretär Rohwedder das Ruder übernommen hatte, rückgängig gemacht. 1992 – Rohwedder war als Chef der *Treuhand* in Berlin angetreten und später einem Attentat zum Opfer gefallen – wurde die *Hoesch AG* auf



Mal eine ganz andere Perspektive

"Was für ein Vertrauen" heißt die Losung des 37. Evangelischen Kirchentags 2019 in Dortmund.
Eine ganz ähnlich klingende Losung wurde übrigens vor ein paar Jahren schon mal in Hörde ausgegeben...



Karikatur Rosen

Cromme-Tour von *Krupp* aufgekauft. Ein zweiter Coup dieser Art, nämlich *Thyssen* zu schlucken, ist *Cromme* nicht gelungen. Aber die Fusion *ThyssenKrupp* hat er erzwungen – „einvernehmlich“, wie es heißt. Das Hörder Stahlwerk wurde von *ThyssenKrupp* stillgelegt, 2001 von chinesischen Arbeitern demontiert, in Schanghai wieder aufgebaut und in Betrieb genommen. Zur Verwunderung alter *Phoenix*-Stahlwerker läuft die Anlage dort tadellos.

An die Geschichte des Werks in Hörde erinnern Straßen und Plätze, die nach Ingenieuren und Kaufleuten der Hütte benannt sind: *Piepenstock*, *Beukenberg*, *Alfred Trappen*, *Willem van Vloten*, *Massenez*, *Tull*, *Mevisen*, *Reiner Daelen*... „Die“ Hörder Straße hat fast liebevoll *Piepenstocks* Vornamen erhalten: *Hermann*. Stadtauswärts Richtung Osten heißt sie jetzt Hörder *Phoenixseeallee*. Dort sind, als sie noch *Chausseestraße* hieß, zwei so unterschiedlich prominente Hörder geboren, die nichts mit Bier oder Stahl zu

tun hatten: *Walter Dirks* (1901) und *Rudolf Platte* (1904).

Als die *CDU* sich vom *Ahlener Programm* und seinen Vorstellungen von sozialer Demokratie verabschiedete, denen er mit *Eugen Kogon* in den *Frankfurter Heften* ein Forum geschaffen hatte, trat *Walter Dirks* aus der Partei aus. 1981 erhielt er als Hörder Junge den Ehrenring der Stadt Dortmund und wurde 1986 deren Ehrenbürger. Was der Stadt ebenso zur Ehre gereichen sollte wie die Benennung einer Straße am *Schallacker* nach ihm. *Rudolf Platte*, der Hörde schon 1907 verließ, wurde vor allem durch seine komischen Rollen als Schauspieler bekannt. Auch er erhielt den Ehrenring der Stadt Dortmund (1980) und trug – wie *Walter Dirks* – mit Würde die einzige Bürde, die in Hörde noch zu vergeben ist: die Ehrenmitgliedschaft im *Stammtisch Schlanke Mathilde* (damals noch nicht *Verein*). Dort war die Freude groß, als *Platte* in einem Fernsehinterview erklärte, er sei kein Ber-

liner, sondern: „Ich bin Hörder.“ Am *Phoenix-See* ist eine Straße nach ihm benannt – beantragt durch einen der Autoren.

Der *Phoenix-See* mit seiner besonderen Entstehungsgeschichte (1841 bis 2001 stand auf diesem Gelände ein Stahlwerk) hat sich zu einem attraktiven Freizeit- und ebenso begehrten wie teuren Wohnort entwickelt. Vom eher kleinen Hafen aus sieht man die *Kulturinsel*, Schauplatz verschiedenster Veranstaltungen, mit einer *Thomasbirne*. Der Idee, diese symbolisch für den Untergang der Hörder Stahlindustrie im See zu versenken, konnte der Eigentümer, der *Heimatverein Hörde*, nichts abgewinnen.

Informationen für eine Tour um den See bietet die Webseite <https://www.dortmund.de/dortmund-erleben/freizeit-und-kultur/phoenix-see/index-2.html>. Der nicht unberechtigte Eindruck, dass die dortigen Anwohner*innen nicht mit *Rudolf Platte* sagen „Ich bin Hörder*in“, sondern „Ich wohne am *Phoenix-See*“, könnte – und sollte – sich mit der Zeit durch Integration verflüchtigen.

Auch wenn der See der ganze Stolz der Stadt-Verantwortlichen ist und von Kindergarten bis Schule, Discounter bis Arztpraxis alle möglichen Einrichtungen am *Phoenix-See* im Namen führen, ist die Begeisterung nicht ungeteilt. Denn vom Flair eines Sees ist rundherum nichts zu sehen und zu spüren, da aus Refinanzierungsgründen jeder verfügbare Quadratmeter Boden zugebaut wurde. (siehe auch: <http://www.richard-kelber.de/images/phoenix-teich-hoerde.pdf>)

In Anlehnung an See findet in Hörde jährlich ein *Sehfest* statt (*Offene Ateliers in Hörde*). Mehr als 20 Hörder Ateliers und Galerien geben Einblick in ihre Arbeit. (<http://www.kulturladen-hoerde.de>)

Wir fahren auf der zweispurigen *Hörder*

Bachallee an der *Sparkassenakademie* vorbei und biegen rechts in den *Rudolf-Platte-Weg* ein, vorbei am *Cabaret Queue*, in dem es gut und nicht zu teuer zu essen und vor allem an den Wochenenden ein sehr abwechslungsreiches Veranstaltungsprogramm gibt mit dem Schwerpunkt – was sonst? – Kabarett. (<http://www.cabaretqueue.de>) Wir überqueren die Fußstraße und sehen dabei rechts das *Ex-Fina-Parkhaus*, das aufwändig umgebaut und renoviert worden ist.

Gegenüber dem nun recht ansehnlichen Parkhaus liegt das erste Hörder Hotel, das als exklusiv bezeichnet werden kann. Wir wenden uns nach links und sehen die *Stiftskirche St. Clara*, die zwischen 1863 und 1865 aus zwei Millionen Ziegelsteinen erbaut wurde. Wer sich für Kirchen interessiert, wird andernorts mehr erfahren können. Hier nur soviel: *St. Clara* ist eine neugotische Pfeilerbasilika mit gotischer Türeinfassung, deren bekanntester Pastor *Heinrich Wigger* war. Er hat sich um die Gesundheit der Arbeiter gesorgt, die durch die Arbeitsbedingungen ebenso angegriffen wurde wie durch schlechte Ernährung. 1867 gründete er eine Krankenpflegestätte. Vor der Kirche erinnert ein Grabstein an *Dr. Moritz Ruhfus*, der 1866, als eine Choleraepidemie Hörde heimsuchte, „Großes geleistet“ hat und dafür den Titel „Geheimer Sanitätsrat“ erhielt. – Über der Tür zur Sakristei befindet sich ein Christuskopf aus der Klosterkirche von 1339.

In der Kirche ist das einzige künstlerisch bedeutsame Denkmal von Hörde zu besichtigen, das Grabmal des letzten *Grafen von der Mark, Dietrich*, der 1398 bei der Belagerung Elberfelds durch einen Pfeilschuss getötet wurde. Der spätgotische Grabstein mit der schlanken Gestalt des Ritters gilt als besonderes Kunstwerk der Grafschaft Mark. Dessen Inschrift berichtet vom Tap-



Stiftskirche St. Clara

feren und seinem traurigen Geschick. Der Unnaer Künstler *Wilhelm Buschulte* hat außer den Fenstern von *St. Clara*, sehenswert nicht nur für Klerikale, auch die der *Frankfurter Paulskirche* entworfen. Es waren die Grafen von der Mark, unter deren Regierung Hörde seinen Aufschwung nahm. Deren Gründung eines Burgsitzes verdankte Hörde seine Funktion als landesherrlicher Verwaltungsmittelpunkt.

Konrad, der sich *Edler von Hörde* nannte, erhob Hörde 1340 zur Stadt mit eigener Gerichtsbarkeit. Leibeigene wurden zu freien Bürgern. Die Richter wurden vom Rat ernannt, der auch für die Polizei, gewerbliche Angelegenheiten und Schuldforderungen

zuständig war. In eingeschränkter Selbstverwaltung wurde je eine Hälfte der Ratsleute von den Bürgern (nur Männer) und vom Grafen von der Mark bestimmt. Im 19. Jahrhundert, nach der Eroberung Preußens durch *Napoleon* (1806), war die Eigenständigkeit Hördes stark eingeschränkt oder aufgehoben. Es gehörte sogar Jahrzehnte zum benachbarten Kreis Dortmund. Erst 1859 erhielt die Stadt wieder eine eigene Verwaltung mit Gemeindevorstand und Gemeindevertretung. Was hundert Jahre später mit Fug und Recht über den Rat der Stadt Dortmund gesagt werden sollte, machte schon damals in Hörde die Runde: „Das Hüttenwesen beherrscht in Hörde die Stadtverordnetenversammlung. Die Kom-



Stadtgründer(in) Elisabeth und Konrad

munalpolitik wird weniger im Rathausaal entschieden als in den Direktionszimmern der Hörder Burg.“ Die Kehrseite der allenthalben akzeptierten Medaille war – und blieb – die Abhängigkeit Hördes vom Stahlkonzern als Arbeitgeber.

Auf dem (Park-)Platz vor der Stiftskirche fand früher der *Hörder Wochenmarkt* statt. Anlässlich von Stadtfesten gibt es dort eine kleine Kirmes. An den Ecken Nord-Ost und Süd-West der *Kreuzung Hermann-/Faßstraße* wurde im November 1998 als „gegenständliche“ Erinnerung ein Korrespondenzdenkmal für die Stadtgründer(in) *Konrad von der Mark* und *Elisabeth von Kleve* enthüllt, das im Zuge der Bebauung des Stifts-Geländes eingelagert wurde. Es



wird auf dem Platz neben dem Supermarkt wieder aufgestellt. Der mit dem ersten Preis bedachte Entwurf – abstrakt und mit einem Neon-K und -E für die zu Ehrenden – fiel durch das grobe Raster des Kunstverständnisses der Finanziers, vor allem des – *nomen est omen* – *Stammtisches Schlanke Mathilde*.

Ende 2024 wurden in Hörde sechs Infostelen aus recht rostigem Cortenstahl errichtet, die daher glücklicherweise unzerstörbar sind. Sie informieren über die Veränderungen, die im Rahmen des von Bund, Land NRW und Stadt Dortmund finanzierten Stadterneuerungsprogramms „Soziale Stadt – Stadumbau Hörde“ (<https://www.dortmund.de/themen/planen-und-bau->



Stele Nagelschmiedegasse/Faßstraße

en/quartierskonzepte/soziale-stadt-stadtumbau-hoerde) verwirklicht wurden. Die Standorte: *Friedrich-Ebert-Straße*, *Hörder Bahnhofstraße/Stadtgarten*, *Nagelschmiedegasse* (drei), *Keltenstraße*. Auf dieser Seite ist eine der Nagelschmiedegasse-Stelen abgebildet. Stelen-Fotos *Friedrich-Ebert-Straße* und *Nagelschmiedegasse* im Anhang.

Westlich der Kirche liegt etwas, das als *Stadtspark* einen ein wenig zu anspruchsvollen Namen führt und eher als Rest des 1820 angelegten kommunalen Friedhofs betrachtet werden dürfte. Dorthin führt die *Wenzelstraße*, benannt nach einem kauzigen Original, Verfasser kritischer und amüsanter Gedichte. Ein Denkmal erinnert an diesen Stadtpoeten (1841-1914).

Vom Platz geht die *Wiggerstraße* ab, in der – lange ist es her – eine der beiden Hörder Zeitungsredaktionen ihren Sitz hatte. Die erste lokale Zeitung wurde 1857 gegründet und führte ab 1860 den Namen *Hörder Volksblatt*, das kaum 100 Jahre später vom größten Medienkonzern des Ruhrgebiets geschluckt wurde, der *WAZ* aus – wie konnte es anders sein? – Essen. Einen Dortmunder und Hörder Lokalteil gibt es in der „Dortmunder“ *WAZ* schon lange nicht mehr. Dieser wird seit 2013 von der Ex-Konkurrenz *Ruhr Nachrichten* geliefert.

Die *Wiggerstraße 5* ist die Heimstatt eines seltsamen Vereins, die *Sigiburg der Schla raffia Truymannia*. Dort treffen sich einmal in der Woche ausschließlich Männer unter dem Motto *Kunst-Freundschaft-Humor* und verbringen einen vergnüglichen Abend miteinander. (www.truymannia.de)

Geradeaus über die verkehrsreiche *Hörder Bahnhofstraße* und unter der Eisenbahnbrücke hindurch vorbei am Stiftskamp kommen wir, uns in der Fahrspur rechts haltend, zur *Kreuzung Benninghofer Straße/Am Oelpfad*. Von dort sehen wir weiter hinten im Osten die beiden konfessionellen Friedhöfe und im Süden das ehemalige *Hüttenhospital*, heute als gemeinnützige GmbH ein geriatrisches Zentrum. 1857 wurde dessen Vorgänger als erstes Hörder Krankenhaus in der Nähe der *Remberginsel* erbaut. Ein wenig weiter westlich sehen wir das Gelände des katholischen *St.-Josefs-Hospitals*, das 1870 eröffnet wurde.

Vor uns aber steht das Haus *Am Oelpfad 27*, das lange die *Geschichtswerkstatt Dortmund* beherbergte. (<http://www.geschichtswerkstatt-dortmund.de>) Die *1.100-Jahrfeier* von Dortmund (1982), deren Jubelorgien „Geschichte von unten“ entgegengesetzt werden sollte, war Ausgangspunkt ihrer Gründung. Mit Veröffentlichungen, Lesungen, Ver-



Früherer Sitz der Geschichtswerkstatt

anstaltungen zu historischen Themen haben die Mitglieder und Mitarbeiter*innen versucht, die Erinnerung auch an den Teil der Geschichte wachzuhalten oder wiederzubeleben, der von der herrschenden Geschichtsschreibung unterschlagen wird. Zu ihrem zehnjährigen Bestehen hat die Geschichtswerkstatt eine Broschüre herausgegeben, die Interessierten einen Rundgang anbot mit dem Schwerpunkt *Hörde im Nationalsozialismus*. Nicht nur die Geschichtswerkstatt hält mittlerweile ihre Treffen im *Café Aufbruch* am *Schildplatz* ab. In dieser kleinsten Dortmunder Galerie stellen lokale Kunstschaffende aus. Das Veranstaltungsprogramm umfasst Vorträge, Bastelworkshops, Einführung in die Nutzung freier Software, Lesungen, Konzerte, Qi Gong-Kurse, Handarbeiten, Gesprächsabende.

(<http://agora.free.de/cafe-aufbruch>)

Zwischen *Clarissenstraße* und *Stiftskirche*, wo heute die Volksbank ist, stand ein Kloster, das in Publikationen unerklärlicherweise immer mal wieder an den *Clarenberg* verlegt wird. Im Jahr 1339 erteilte der Papst die Erlaubnis zur Gründung des *Clarissenklosters*, dessen Bau 1341 beendet wurde. Das Kloster, das vornehmlich adelige Damen aufnahm – und darob reichlich beschenkt wurde –, entwickelte sich zu einem der reichsten Grundbesitzer der Umgebung und erhielt eine enorme wirtschaftliche Bedeutung. Das stand in einem gewissen Widerspruch zum Anspruch

des *Clarissenordens* als Schwesternvereinigung der *Franziskaner*, deren Leben eigentlich „fromm und entsagungsreich“ sein sollte. Aber der Hang zum Weltlichen war stärker.

Als in der Reformationszeit das Schicksal vieler Klöster ungewiss war, wurde das *Clarissenkloster* 1583 in ein freiweltliches adeliges *Damenstift* umgewandelt. So konnte der Reichtum für den umliegenden Adel gerettet werden. Aus Nonnen wurden Kapitularinnen und Fräuleins. Im Jahr 1694 bekam dort ein Begriff Bedeutung, der Jahrhunderte später heftige Auseinandersetzungen hervorrufen sollte: *Quotierung*. Die Stiftsdamen sollten zu je einem Drittel katholisch, lutherisch und reformiert sein.



Clarenberg 1950

1812 wurde das Stift aufgelöst, sein Vermögen fiel an den Staat – und die Stiftsdamen erhielten als Abfindung eine Staatspension.

Ab Mitte des 19. Jahrhunderts entstand westlich des *Josefs-Hospitals* die Werkssiedlung *Am Clarenberg* (einst *Klarenberg*), eine Siedlung netter kleiner Häuschen mit Birnen- und Kirschbäumen davor und schönen Gärten. Sie wurde gegen Ende des Jahrhunderts mehrfach erweitert durch den damals *Neuen Clarenberg*, Vier-Familien-Häuser mit großen Gärten. Wie andere Siedlungen, so *Felicitas* am Hochofen, wurde auch diese im Zuge der Modernisierungseuphorie abgerissen und durch die Betonkästen ersetzt, die heute die Lebenssituation mitbestimmen. Das eher beschauliche Leben

im „eigenen“ Heim mit Garten wurde schlecht ersetzt durch viel Beton und wenig Natur. Die *gws* hat viel getan, um das Wohnen in den nicht sonderlich attraktiven (Hoch-)Häusern angenehmer zu gestalten. Diese Bauten könnten jedoch als Narben einer wechselvollen Geschichte verstanden werden. Das südwestlich angrenzende *Goy-Stadion* (1928 eröffnet, seit Ende 2017 mit Kunstrasenplatz) dürfte nur ein sehr unvollkommener Ausgleich sein für diese

mit Kunstrasenplatz) dürfte nur ein sehr unvollkommener Ausgleich sein für diese



Clarenberg



Alte Polizeiwache – die Gedenktafel bleibt erhalten

Reduzierung von Lebensqualität. Darüber helfen auch Bäder, Aufzüge und andere technisch-zivilisatorische Errungenschaften kaum hinweg.

Wir wenden uns zurück und erreichen in nördlicher Richtung die *Alte Benninghofer Straße*. Auf dem langgestreckten Klinkerbau rechts stand lange *Refugees welcome*. Dort haben einige Zeit Geflüchtete gewohnt. Bis April 2014 war der Bau die *Polizeiwache Hörde*, die zur *Faßstraße*, Nähe *Hörder Burg*, umgezogen ist. *Hafentor* ist ihre Adresse. Ab 1934 war in der *Alte Benninghofer Straße* der Sitz der *Gestapo-Leitstelle Westfalen-Süd*. Der Dortmunder Autor *Kurt Piehl*, ein *Edelweißpirat*, legt in seinem Buch

„Latscher, Pimpfe und Gestapo“ Zeugnis ab von der dort ausgeübten Gewalt. Der ihn vernehmende Beamte namens *Buschmann* war zuständig für die Verhöre von Pastoren und Jugendlichen, die es nicht mit den Nazis hielten. Gruppenverhöre begannen mit einer

Demütigung: Es wurde der *Deutsche Gruß* verlangt. Der Jugendliche, der als letzter den Arm hob, wurde zusammengeschlagen. An der Wand des Hauses erinnert eine Gedenktafel an die grausame Vergangenheit: „1933-1945 – Zum Gedenken der im Gestapokeller Gefolterten und Ermordeten. Gegen Krieg und Faschismus“. Besuche der *Geschichtswerkstatt* in der Wache, bei denen



Gedenktafel

auch Fragen nach der Gestapo gestellt wurden, endeten nicht immer erfreulich – auch wenn nicht nach Polizeikontinuität gefragt und geforscht wurde. Das Gebäude ist zum Wohnprojekt *WIR auf'm Revier* umgebaut worden. Die Gedenktafel, die verschwunden war, möglicherweise gestohlen, wurde erneuert.

Gegenüber der ehemaligen Polizeiwache lag in der *Virchowstraße* das 1905 fertiggestellte ehemals evangelische Krankenhaus *Bethanien*, später *Ortho-Klinik*, 2023 geschlossen. Nördlich der Ex-Wache kommen wir zur *Eckardtstraße*, in der das Hansa-Theater vor allem Musikveranstaltungen bietet, aber auch Sprechtheater. (<http://www.hansa-theater-hoerde.de>)

Das Haus an der Ecke der *Eckardtstraße* wird geschmückt von einem großen Wandgemälde (*Mural*=Wandmalerei) der Schwedin *Carolina Falkholt*, einer Künstlerin, die Hauswände sonst ganz anders gestaltet. (https://en.wikipedia.org/wiki/Carolina_Falkholt) Es entstand 2022 im Rahmen des Projekts *Brückengeschichten*, in dem eine Soundcollage aus Hörde (von *Silvia Liebig*) in Wandbilder umgesetzt wurde. Sieben Hausfassaden – die meisten im Hörder Zentrum – wurden von internationalen Street-Art-Künstler*innen gestaltet. (<http://brueckengeschichten.de>) Zu finden sind sie etwa an der *Faßstraße 8* und im *Hof der Lutherkirche* (siehe Anhang). Mit weiteren wurde die *Gesamtschule Gartenstadt* bedacht.

Vor der Brücke steht auf einem kleinen Rasenstück links seit 1985 die Skulptur *Sent M'Ahesa (Die Tänzerin)* von *Bernhard Hoetger*. Weiter geht es zur Hörder Brücke, die über die Eisenbahngleise führt. Das Bauwerk ist 1963 fertiggestellt worden und hat viel Vergnügen bereitet. Rat und Bezirksvertretung hatten 1987 nämlich eine Bestückung der Brücke mit zu begrünenden



Mural Eckardtstraße

Betonteilen beschlossen, auf denen sich gemütlich sitzen lassen sollte. 300.000,- DM kostete der Spaß, der nie realisiert wurde. Denn als die Betonteile standen, wirkte die Brücke wie ein großer Friedhof. Nach einer kurzen, aber heftigen öffentlichen Dis-



Sent M'Ahesa (Die Tänzerin)

kussion wurde sie wieder kahlgefeigt. Die Steine wurden am Rande des *Westfalensparks* gelagert – und verrotten nicht. Der Verwaltung ist sogar, um die (geschmacks) politische Fehlentscheidung zu vertuschen, eine „sachliche“ Begründung eingefallen: Die Statik der Brücke sei für die Steine nicht ausgelegt gewesen. Nicht auszudenken, wenn das die Gegner des „Friedhofs“ nicht bemerkt hätten! 2014 wurden auf der Brücke hölzerne Sitzgelegenheiten installiert, die auch zum Bekleben und Bemalen erhalten müssen.

In der Mitte der Brücke geht es rechts seit 2002 zur Bezirksverwaltung Hörde, die für die alltäglichen kommunal-bürokratisch regulierbaren Sorgen und Nöte der Einwohner*innen der umliegenden Ortsteile, die zum Stadtbezirk gehören, zuständig ist. Denn Hörde ist nicht nur Ortsteil, sondern auch *Hauptort* eines der zwölf Dortmunder Stadtbezirke. Links steht seit 2012 ein Lebensmittelmarkt. Über die 1903 als

Nord-Süd-Verbindung errichtete alte Brücke – und ihre erste Nachfolgerin – fuhr bis 1983, als Hörde mit der unter die Erde gelegten *Stadtbahn* beglückt wurde, die Straßenbahn.

Der Bahnhof ist schon lange keiner mehr, sondern nur noch ein Haltepunkt. Jahrzehntlang hat sich die *Deutsche Bahn* alle erdenkliche Mühe gegeben, Gebäude und Gelände zum unansehnlichen Mahnmal verfehlter Verkehrspolitik herunterkommen zu lassen. Immer wieder wurden hochfliegende Pläne für einen Neubau präsentiert. Aber realisiert wurde der „Bahnhofsneubau“ erst 2012, und zwar als Einkaufszentrum. Die Gleise führen in Richtung Soest und Dortmund. Bedeutung haben sie heute vor allem für Nah- und Güterverkehr. Als 1923 während der Ruhrbesetzung Franzosen einen Güterzug mit beschlagnahmten Erzeugnissen der Eisenindustrie in ihr Land fahren wollten, wurde der Bahnhof besetzt. Der Boykott der Eisenbahner ver-



Bahnhof Hörde, ein Einkaufszentrum



Als es noch einen Bahnhof Hörde gab



Piepenstock-Tunnel

zögerte die Abfahrt des Zuges erheblich, da den Franzosen der Stellwerksmechanismus fremd war.

Der Fußgängertunnel weiter westlich zum *Piepenstockplatz* ist trotz Verschönerungsaktionen durch Schülerinnen und Schüler ein heruntergekommener ekliger „Angstraum“ und soll endgültig geschlossen werden. Zurück zur Brücke kommen wir nur wenige Meter weiter zum Platz um die *Schlanke Mathilde*, der als Ortsmittelpunkt begriffen werden darf. Er läuft unter den Namen *Hörder Brückenplatz* und *Platz an der Schlanken Mathilde*. Offiziell ist er jedoch Teil der *Hörder Brückenstraße*. Die *Schlanke Mathilde*, die wir schon an unserem Ausgangspunkt kennengelernt haben, ein Lichtmast mit Uhr und drei Bogenlampen, ist eines der Hördener Wahrzeichen. Der 1908 erstmals aufgestellte Kandelaber wurde Ende der 1920er-Jahre durch eine Normaluhr, einen Import vom Dortmunder Burgtor – Besetzer-Oktroi quasi – ersetzt. Ihren ironisierenden Namen hat die Uhr nach einer pummeligen Bürgermeisterfrau erhalten. Während der NS-Zeit trafen sich dort die *Edelweißpiraten* zu Radtouren zur *Hohensyburg* oder ins Münsterland. Auch als Treffpunkt für Liebespaare war die Uhr über Hördener Grenzen hinaus bekannt. Auf Anregung des schon genannten Stammtisch-Vereins wurde dessen Namenspatronin – finanziert aus Spenden der Bürgerschaft und nach Originalplänen gefertigt in der Ausbildungswerkstatt des Werkes *Phoenix* der *Hoesch Stahl AG* – 1983 wieder aufgestellt.

In den letzten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts war der Platz, auf dem die Uhr steht, ein Verkehrsknotenpunkt. Das Gebäude der *Stadtsparkasse*, deren Urahn 1860 im *Penningskamp* begründet wurde, hat seit 1974 schmucklos alles überragt. Es wurde 2005



Schlanke Mathilde



Sparkassenhochhaus Hörde (1974-2005)

von acht oberirdischen Stockwerken auf drei reduziert, nachdem die Bezirksverwaltung ausgezogen war. Bevor die Sparkasse gebaut wurde, war dort Platz für Zirkus, Kirmes und das kaiserliche Postamt. Heu-

te finden diverse Stadtfeste rund um die *Schlanke Mathilde* herum bis in die umliegenden Straßen hinein statt.

Wir fahren geradeaus. Der Bau der Stadtbahn hat die *Semerteichstraße* zwischen *Willem-van-Vloten-Straße* und *Penningskamp* zur Fußgängerzone gemacht, da dort die U-Bahn im offenen Trog fährt. Um Orientierungsprobleme zu reduzieren, heißt seit Anfang der 1990er-Jahre das südliche Stück *Hörder Semerteichstraße*. Gleich darauf erreichen wir den *Friedrich-Ebert-Platz*, auf dem wir zunächst einen *Öffentlichen Bücherschrank* sehen, betreut durch *Hörde International*. (<http://hoerde-international.de>)

Den Platz schmückt auf der südöstlichen Ecke eine Büste seines Namensgebers, des ersten demokratisch gewählten Reichspräsidenten. Am 27. Mai 1928 übergab die Ortsgruppe des SPD-nahen *Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold* das Denkmal der Öffentlichkeit. Das Kunstwerk besteht aus Ruhrsandstein und Bronze. Es wurde durch



Sparkasse Hörde

Spenden der Hörder Bevölkerung finanziert. Der Bildhauer *Bernhard Hoetger* schuf es drei Jahre *Eberts* Tod. 1934 demontierten die Nationalsozialisten das Denkmal. Jahre später fand man den Sandstein wieder und der Bildhauer *Artur Schulze-Engels* rekonstruierte die Bronze-Maske nach alten Fotografien. 1982 wurde das Denkmal wieder errichtet. Hinter der Büste steht einer der ältesten Hörder Bäume, eine um 1885 gepflanzte Platane. Mit 4,50 Metern hat diese in Hörde den größten Stammumfang.

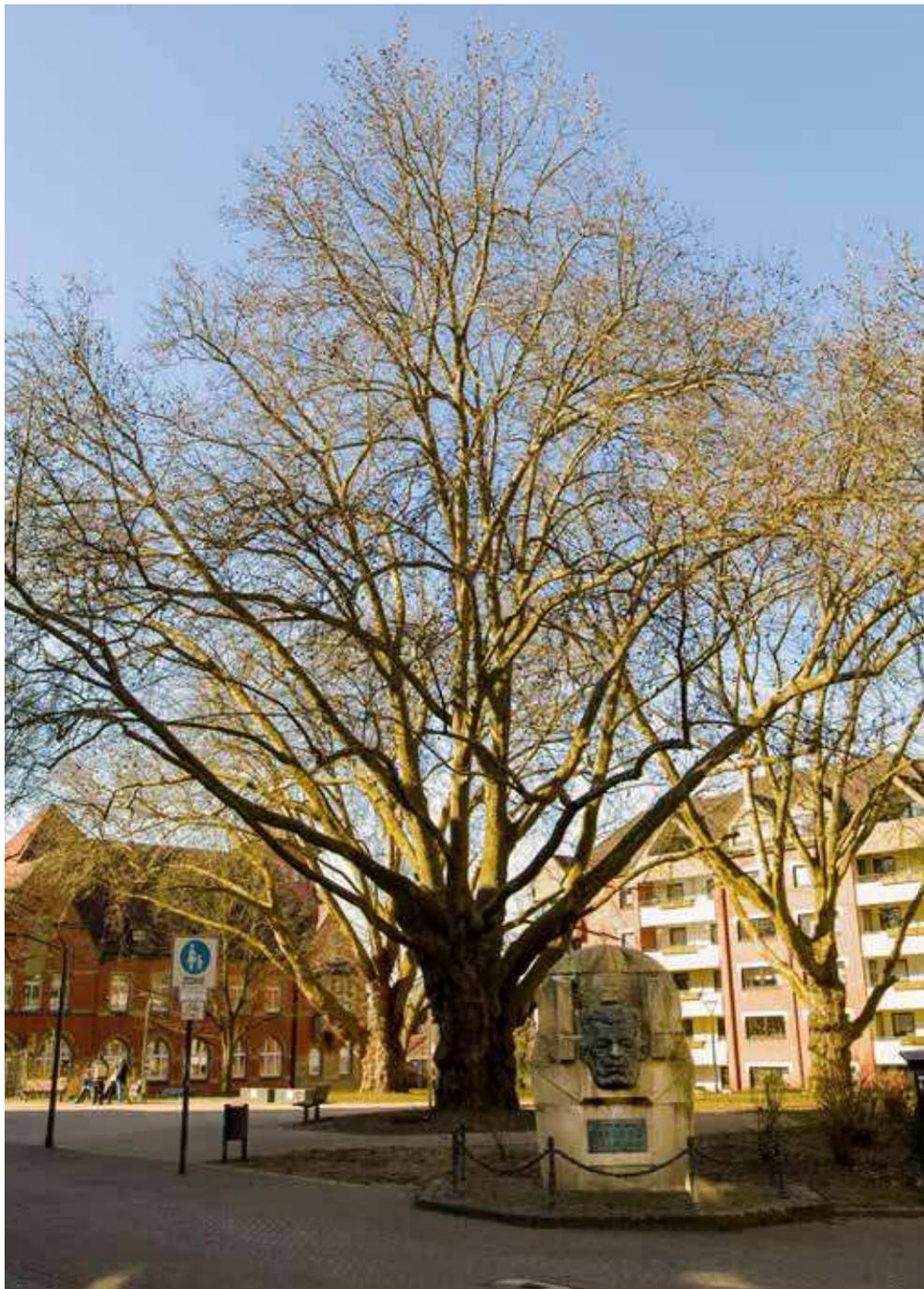
Im Westen des *Ebert-Platzes* steht die *Lutherkirche*, die 1889 nach über fünfjähriger Bauzeit eingeweiht wurde. Nördlich grenzt daran eines der wenigen erhaltenen historischen und zum Denkmal erklärten Gebäude von Hörde, die ehemalige *Post*, nach Umbau heute Wohn- und Bürogebäude mit einer *Praxisgemeinschaft für Psychotherapie*. 1923 wurde die Post von den Franzosen besetzt. Diese kamen mit der hiesigen Technik – wie schon am Bahnhof – anscheinend schlecht zurecht und konnten mit der Telefonanlage nicht umgehen. Sie erhielten aus Hörde keine Unterstützung. Auch eine Neuinstallation wurde boykottiert. *Baron von Romberg*, nach dem der gleichnamige Park im Südwesten Hördes benannt ist, wurde deshalb wegen Sabotageverdachts ausgewiesen.

Der Wohnbebauung im Norden des Platzes ist eine Schule gewichen, in der Ende 1953 der kubanische Boxer Nino Valdes zu Gast war, „ein Modellathlet wie aus schwarzem Marmor gehauen, der weder lesen noch schreiben konnte und Verträge mit einem Stempel unterzeichnete“ (*Peter J. Franz*). In der 4. Runde hieß es in der Westfalenhalle erstmals für den Dortmunder Lokalmatador *Heinz Neuhaus*: k.o.

Das Gebäude in Klinker und Oliv im Osten auf der *Hörder Rathausstraße* verdrängte, was es in den Dortmunder Vororten – Aus-

nahme: Aplerbeck – nicht mehr gibt: ein Kino. Dort war der Stifstshof, der – ebenso wie *Phönix* (am Bethanien), *Tonhalle* (gegenüber dem Bahnhof), *Odeon* (Alfred-Trappen-Straße) und *Apollo* (Alte Benninghofer Straße) – den Angriff der Television nicht überstanden hat. Eine Ladenzeile säumt den Platz südlich. Dort stand bis 1975, was eine Stadt vor allem auszeichnet: das *Rathaus*. Das erste war 1722 auf dem Schulhof des heutigen *Phoenix-Gymnasiums* gebaut worden. Dahinter liegt ein Innenhof. *Synagogengasse* steht auf den Schildern, die zu ihm weisen. Eine nicht sonderlich auffällige Gedenktafel informiert dort, dass auch die *Hörder Synagoge*, 1898 erbaut, im November 1938 von den Nazis niedergebrannt wurde. Weil der Innenhof über viele Jahre für nicht sonderlich positive Zwecke – Randalen, Vandalismus, Alkohol- und Drogenkonsum... – missnutzt wurde, ist der Zugang nur für Anwohner*innen zugänglich. 1988 empörte sich eine israelische Jugendgruppe, dass der Ort des Gedenkens so versteckt liegt, und forderte in einem Protestbrief an den Dortmunder Oberbürgermeister ein unübersehbares Denk- und Mahnmal. Dank vielfältiger Unterstützung konnte dieses – gefertigt in der Ausbildungswerkstatt des Werkes *Phoenix* der *Hoesch Stahl AG* nach dem Entwurf von Israel Lanzmann – zum 50. Jahrestag der Pogromnacht auf dem *Ebert-Platz* aufgestellt werden. „Dies dürfen wir niemals mehr zulassen“ lautet die Forderung an die Nachgeborenen in Erinnerung an das Schicksal der Juden in Deutschland zwischen 1933 und 1945.

Mit diesem Appell aus dem alten Hörde an das Hörde von heute und morgen ist unsere Tour beendet. Wir hoffen, sie hat für alle, die teilgenommen haben, viele interessante und aufschlussreiche Einblicke in Hördes Geschichte und Gegenwart geboten.



Friedrich-Ebert-Büste und einer der ältesten Hörder Bäume



Gedenktafel in der Synagogengasse (Kommentar überflüssig)

Die Broschüre *Hörde – eine Erkundungstour mit oder ohne Fahrrad* kann in der vierten Auflage als pdf-Datei heruntergeladen werden:

www.richard-kelber.de

www.hoerde-international.de

Hörde ist ein lebendiger und in vieler Hinsicht attraktiver Stadtteil, der auf eine wechselvolle Geschichte zurückblicken kann. Wer sich für die Hörder Geschichte interessiert, findet viele Informationen im Internet unter

– www.heimatverein-hoerde.de

Alles rund um den Hörder Neumarkt, auch Historisches, bietet

– www.wir-am-hoerder-neumarkt.de

Der Verein Hörde International ist ein Bürger*innenverein, der das alte und das neue Hörde weiter zusammenwachsen lassen will. Dazu dient unter Anderem das aufwändige und sehr gut besuchte Hörder Brückenfest. Näheres über das Selbstverständnis des Vereins auf der Seite

– www.hoerde-international.de

Seit einigen Jahren gibt es das Hörder Forum, welches etwa 2mal im Jahr alle Hörder*innen zu Informationen und Diskussionen über allgemein interessierende Themen einlädt. Auf der Webseite des Forums findet man Vereine, Gruppierungen und Organisationen aller Art mit ihren Schwerpunkten. Diese können der Redaktion ihre Veranstaltungen melden, so dass sie im Veranstaltungskalender erschienen. Auch kann man den Newsletter abonnieren, um immer informiert zu sein.

– www.hoerder-forum.de



Dies ist eine Erkundungstour-Gruppe



Denkmal für die jüdische Bevölkerung von Hörde



Stelen Friedrich-Ebert-Straße und Nagelschmiedegasse



Mural im Hof der Lutherkirche



lesestoff aus hörde

Seit 2011 befindet sich unsere unabhängige Buchhandlung mitten in der Hörder Altstadt. Gleich gegenüber der „Schlanken Mathilde“ unterstützen wir junge Lesemäuse, erwachsene Vielleser:innen und Literatur-Interessierte jeder Art bei der Auswahl der nächsten Lektüre.

Kommen Sie zum Stöbern vorbei oder besuchen Sie unsere lebhaften Literaturveranstaltungen – wir freuen uns auf Sie!



Bücher gibt's auch
rund um die Uhr in
unserem Onlineshop.

2. LIGA STARKE FRAUEN

VOLLEYBALL TV HÖRDE GEHT
IN DIE NÄCHSTE SAISON



25/26



WWW.TVHOERDE.DE

